

Waffenbesitzes. Engel fiel wegen des Kaufs der Waffe unter die politische Amnestie vom 20. 12. 1932. Wegen des Verkaufs der Waffe erhielt er wegen Vergehens gegen das Schusswaffengesetz 1 Monat Gefängnis. Hartmann hatte sich wegen An- und Verkaufs der Waffe schuldig gemacht. Er erhielt 1 Monat 2 Wochen Gefängnis. Seidel, der die Waffe im März ds. Js. nicht abgeliefert, sondern vergraben hatte, erhielt 2 Monate Gefängnis.

Der 38 Jahre alte Biochemiker Stein aus Sebnitz hatte Ende März 1933 in Sebnitz

ein verbotenes kommunistisches Flugblatt verbreitet, in dem zum Massenstreik aufgefördert wurde. Das Gericht verurteilte Stein zu 6 Wochen Gefängnis.

Am 3. April ds. Js. hatte der 28 Jahre alte Wirtschaftsgehilfe Werner aus Gablenz b. Crimmitschau auf dem Felde einem Wirtschaftsgehilfen gegenüber geäußert: „Wer hat denn überhaupt den Reichstag angebrannt? Das sind doch nur die Nazistrolche gewesen!“ Wegen dieser

Verurteilung

hatte er sich vor dem Sondergericht zu verantworten. Er erhielt 2 Monate Gefängnis. In der Urteilsbegründung heißt es, der Vorwurf sei nicht öffentlich gemacht worden. Der Verurteilte habe es anscheinend auch nicht darauf angelegt, irgend jemand zu verhetzen. Er habe die Äußerung nicht zu einem Gegner der Regierung getan, sondern gegenüber einem Mitglied einer nationalen Partei. Er habe den Wirtschaftsgehilfen ärgern wollen.

Nichtablieferung von Waffen

brachte den 31 Jahre alten, in Kempesgrün i. B. geborenen Arbeiter Döhler auf die Anklagebank. Döhler hatte eine Schusswaffe versteckt und im Keller vergraben. Das Gericht erkannte auf 3 Monate Gefängnis.

Wegen des gleichen Deliktes hatte sich der 32 Jahre alte erwerbslose Rohrleger Weiß aus Kirchberg vor dem Sondergericht zu verantworten. Bei einer Durchsuchung seiner Gartenlaube wurden mehrere Waffen, Munition und Dolchmesser gefunden. Ueber den Zweck der Waffen machte er unglaubwürdige Angaben. Das Gericht verurteilte Weiß zu vier Monaten Gefängnis. In der Urteilsbegründung heißt es, daß die Waffen, die bei Weiß gefunden wurden, sehr wertvoll und auch sehr gefährlich gewesen seien. Die Tat des Angeklagten sei nicht so harmlos anzusehen, wie er sie hinzustellen suchte.

Die Aufgaben der Sächsischen Staatsbank.

Die NSBO der Sächsischen Staatsbank nimmt in einer Zuschrift zu der bisherigen Tätigkeit und den Aufgaben der Sächsischen Staatsbank Stellung. Es heißt darin u. a.: Die große Idee muß nun alle Berufswege erfassen, und in erster Linie solche, die ihrer Eigenart nach schon früher in diesem Sinne gearbeitet haben, ohne daß die breite Öffentlichkeit davon Notiz nahm. In dieser Richtung lag auch das Arbeitsgebiet der Sächsischen Staatsbank innerhalb der sächsischen Wirtschaft. Man kann wohl sagen, daß die Staatsbank ihre Aufgabe in der Wirtschaft zum guten Teil erfüllt hat, denn sie war in den letzten Jahren Trägerin verschiedener größerer Kreditaktionen, die die Beschaffung billiger Betriebskredite bezweckten. Mancher landwirtschaftliche Betrieb, mancher kleine Gewerbetreibende ist dadurch dem sicheren Ruin entgangen. Auch die durch die Staatsbank ausgezahlten Ernteaufbaukredite waren für viele notleidende Landwirte ein Retter in der Not. Mehr als 65 Prozent der ausgezahlten Kredite lagen unter 5000 Mark. In erster Linie kamen also die von der Staatsbank ausgereichten Kredite mittleren und kleineren Gewerbetreibenden zugute und haben so gewissermaßen der Bereinigung des sächsischen Mittelstandes einen Damm entgegengelehrt. Die Zahl der finanzierten Großbetriebe ist wesentlich geringer als bei den anderen Großbanken. Man kann aber die volkswirtschaftliche Bedeutung des Unternehmens erst recht würdigen, wenn man weiß, daß dieses Institut durch großzügige Kreditaktionen Mittel und Wege fand, Tausenden von Arbeitern in einer Zeit schwerster wirtschaftlicher Bedrängnis Arbeit und Brot zu verschaffen. So ist mit Hilfe der Sächsischen Staatsbank die Zusammenfassung der sächsischen Automobilindustrie in der Auto-Union A.-G. zustande gekommen. Wenn man bedenkt, daß heute die Auto-Union A.-G. in ihrem Betriebe rund 6000 Arbeiter und Angestellte

beschäftigt und durch ihre Aufträge an Fabrikanten, Metallfabrikanten usw. noch einer weiteren diesbezüglichen Zahl von Arbeitern ihr tägliches Brot gibt, so kann man das Vorgehen über die Aufbauarbeit der Staatsbank wohl nur unterstreichen.

Die in enger Verbindung mit der Sächsischen Staatsbank bestehende Sächs. Landespfandbriefanstalt dient im Gegensatz zu anderen Instituten, die ihre Kredite auch der Landwirtschaft zur Verfügung stellen, ausschließlich zur Stärkung von Industrie, Handel und Gewerbe und hat damit eine früher schmerzhaft empfundene Lücke ausgefüllt.

Im Bewußtsein der großen Aufgabe, die die Staatsbank auf Grund ihres Gesetzes in dem neuen Reich erst recht zu erfüllen hat, haben sich Arbeitnehmer und Leitung die Hände gereicht, um mitzuarbeiten am großen Wiederaufbau des deutschen Volkes. So ist also die Sächsische Staatsbank nicht nur Staatsbank, sondern im wahren Sinne des Wortes „Volkbank“.

Was wird aus der Invalidenversicherung?

Die Invalidenversicherung fördert zunehmend die Krise in der Sozialversicherung. Das Geschäftsjahr 1933 der Invalidenversicherung schließt wieder mit einem erheblichen Vermögensverlust ab. Aus der Gegenüberstellung von Einnahmen und Ausgaben, wie sie sich heute übersehen lassen, ergibt sich ein Fehlbetrag von etwa 184 Mill. RM. Um welchen Betrag sich das Vermögen im Laufe des Jahres 1932 (schließlich) vermindert haben wird, kann heute noch nicht genau angegeben werden, da einwärtigen nicht bekannt ist, ob und in welcher Höhe bei den Verkürzungen von Vermögensbeständen Verluste entstanden sind. Wie die Monats-Korrespondenz mitteilt, wird sich das Reichsministerium in der nächsten Zeit im Rahmen der Neuordnung der Sozialversicherung vorzüglich mit der Lage der Invalidenversicherung beschäftigen. Die Lösung des Problems dürfte dabei zwischen drei Polen zu suchen sein, und zwar, wie weit der Reichsminister der Finanzen die Möglichkeit besitzt, die Sanierung zu tätigen, in welcher Weise fernere Anstrengungen an den Leistungen noch möglich, z. B. durch eine Senkung der neuen Renten, gemacht werden können und ob schließlich infolge des Sinkens der Arbeitslosenquote Mittel aus der Arbeitslosenversicherung für die Invalidenversicherung freigegeben werden können. Aus der Minderung der Verwaltungs-kosten durch Vereinfachung im Verfahren usw. nennenswerte Einsparungen zu gewinnen, die den

Wer gesund bleiben will-trinkt Kathreiner zum Frühstück!

Der schwerste Kampf ist der gegen die menschliche Trägheit, die unter der Maske der Nachlässigkeit, Verschuldung und Müllerei das Beste und Beste verächtlich und sich dem Kampfe entziehen will.

Such.

Ein Versprechen

Roman von A. L. Lindner.

(Nachdruck verboten)

3. Fortsetzung. Lotte wußte ihm Dank, daß er ihr tatwoll nur einen schuldigen Blick zuwarf. „Ich kanns eigentlich nicht finden, Frauchen, trotzdem will ich gern zustimmen, wenn ich sicher sein kann, daß du etwas Schmeichelhaftes beabsichtigst.“ „Ich bin halt ein halbes Jahr älter geworden.“ sagte Lotte.

„Nun, was ist das noch immer an.“ „Unfinn. Es ist ganz etwas anderes. Es liegt im Ausdrud. So hast du zuweilen aus, wenn wir aus der Kirche kamen, Klemens.“

„Lotte lachte. „Wieviele ich unterwegs im Tempel meines Herzens Einkehr gehalten, aber ob damit nun gerade viel Erbauliches verbunden ist? Jedenfalls bitte ich gehorsamst, nun nicht länger von meinem Aussehen zu sprechen. Das macht mich nervös.“

„Sie ist wirklich noch gerade so, wie sie als Backfisch war, Klemens. Als sie die Majern hatte und der Doktor Mama allerhand Verhaltensmaßregeln für sie einschärfte, fing sie auf einmal an zu weinen. Mama erschrak und dachte, sie hätte sich kränker. Aber nein. „Redet doch nicht immerzu von mir. Das ist mir so gräßlich.“ hieß es.“

„Nun, ich meine doch jetzt nicht mehr, somit ist schon ein Fortschritt zu verzeichnen.“

„Was fangen wir nun Lotte zu Ehren an.“ meinte Asta am nächsten Tag. „Sie muß doch etwas von der Gegend sehen. Was meinst du zu einer Spazierfahrt?“

Aber dagegen protestierte Klemens lebhaft. Das Wetter sei zu kühl. Asta könne sich schaden, erkalten — was nicht alles. Das Sicherste sei auf alle Fälle ein Spaziergang. So blieb es dabei.

Die Promenaden wimmelten vom Sonntagspublikum, und es fehlte nicht an Figuren, die Allersicheren oder Herdenschelchen Stützenbüchern einfach entpungen zu sein schienen. Lottes Sinn für Humor fand reichliche Nahrung.

„Wie spaßig dies alles ist. Wist ihr, an eurer Stelle ginge ich immer des Sonntags aus und sähe mir die verschiedenen Typen an. Ich komme mir ganz faustisch dagegen vor.“

„Du würdest bald genug davon haben.“

„Das glaube ich nicht. Sieh nur die dicke Frau dort im roten Kleid und grünen Hut, sie kommt sich so unbezahlbar wichtig vor in ihrem Sonntagstaat, und daneben die Blasse mit dem verwilteten Gesicht — steht sie nicht aus, als ob sie eine Geschichte hätte? Wer mag sie sein, Asta?“

„Ach, Liebste, ich weiß wahrhaftig nicht, und wenn ich dir auch sagen könnte, ob sie Müller oder Meyer heißt, was hättest du davon?“

„Sie muß aber ganz gewiß in eurer Nähe wohnen, ich weiß bestimmt, daß ich sie gestern Abend und heute früh habe vorbeigehen sehen.“

„Wirklich? Mir ist sie noch nicht aufgefallen. Ich sehe allerdings nur aus dem Fenster, wenn es Zeit ist, daß Klemens nach Hause kommt.“

Es konnte gar nichts Charakteristischeres geben.

„Ob ich wohl auch in solcher Weise Auge und Ohr für das Leben um mich herum verloren hätte, wenn ich an ihrer Stelle wäre?“ fragte Lotte sich, wenn sie wieder und wieder sah, daß Asta in der Tat kaum einen Gedanken hatte, außer für ihr gegenwärtiges und ihr kommendes Glück. Wachte Liebe so engherzig?

Sie dachte oft darüber nach, kam aber immer zu einem

Nein. Wohl würde wie die erste Stimme eines Chores ihr

Glück das alles Führende und Beherrschende sein, aber daneben her würde auch unaussprechbar das Interesse an Welt und Menschen gehen wie begleitende Stimmen, die jener ersten zu völliger Wirkung erst verhelfen.

Nun, Gott hatte seine Menschen verschieden erschaffen, und auch so, wie es war, war Astas Wesen reizvoll.

Klemens hätte seine Frau jedenfalls gar nicht anders haben mögen. Diese bedingungslose Hingabe machte ja das Wesen des echten Weibes aus, das erst in seiner Ergänzung durch den geliebten Mann sein Leben findet. Er wollte sie in seiner heißen Verliebtheit ausschließlich für sich haben. Was von außen mit irgendwelchen Ansprüchen an sie herantrat, wurde ihm immer sehr leicht lässig.

„Man weiß nie, ob ihm auch wirklich recht ist, wenn man seine Frau besucht.“ sagten die Neuburger Damen ein bißchen pikiert.

Ach, und eines Tages mußte Lotte merken, daß er von einer gelinden Eifersucht selbst ihr gegenüber nicht frei sei. Das gab eine bittere Stunde. Sie war so zornig auf ihn, daß sie hätte weinen mögen. War er nicht eigentlich in ihr Leben eingebrochen wie ein Ferkel, der ihr immer nur genommen hatte und noch nehmen würde? Wie mühsam erkämpfte Entlassung und Selbstverleugnung geriet ins Wanken. In ihrer schwermütigen Stimmung ging sie auf die Straße hinaus und dachte an Adresse.

So vertieft war sie, daß sie Doktor Fiedner, der ihr zu Rad entgegenkam, erst bemerkte, als er dicht neben ihr abprang. Die Freude über die unerwartete Begegnung stand ihm sehr deutlich auf dem Gesicht geschrieben.

„Wagen Sie sich so weit allein hinaus, gnädiges Fräulein?“

„Weshalb nicht? Ich geh zu Hause immer allein.“

„Diese Straße ist für Damen nicht ganz so sicher. Sie ist einsam und doch nicht frei von Stromern. Es wäre mir eine Beruhigung, wenn ich Sie zurückbegleiten dürfte.“

So mußte sie keine Gesellschaft wohl oder übel annehmen, aber er merkte bald, daß ihrem Wesen die gewohnte Frische fehlte, und daß ihre Antworten matt und gedrückt klangen.

„Was ist das nur mit Ihnen? Hat Ihnen die Welt nicht gut getan?“

Er hatte sie in der letzten Zeit so häufig gesehen, daß er die Frage schon riskieren konnte.

„Dah Sie mir die üble Laune auch noch anmerken, ist ja immer besser. Nein, getan hat mir niemand etwas, nur — man fühlt sich manchmal so überflüssig — das wirkt nicht erhehend.“

Aha. Aha. Mit dem Scharfbild einer ungewöhnlichen Menschenkenntnis begriff er, wie die Dinge lagen. Der Sonnenschein in Klemens Roeders Hause war nicht von der Art, die unbedingt erwärmt und wohl tut.

„Machen Sie sich das nicht weis. Natürlich kommen jedem von uns solche Stunden, aber die gehen vorüber. Größlich sind wir alle, ja, aber nicht was lebt und arbeitet, ist wirklich überflüssig. Daran kann auch der Bescheidenste ruhig festhalten. Sie am allerwenigsten.“

„Sehe er in welchem Ton hinzu. Diese letzten vierzehn Tage in ihrer Nähe würden ihm unangenehm sein. Wie oft hatte er seine Vaterschaft gefeiert, die ihm erlaubte, zwanglos wieder und wieder in das Roederische Haus zu kommen, um sich an dem Sonnenschein und der Fröhlichkeit zu erquicken, die von diesem Mädchen ausgingen. Er mochte gar nicht daran denken, wie er sie vermissen würde. Aber durfte er ihr davon sagen? Deutlich wie einst in Hanshagen fühlte er: nein. Trotzdem sagte er wie im letzten, leisen Versuch hinzu: „Sie wissens nur nicht, oder Sie wollen es nicht wissen, wie wichtig Sie vielen Menschen sind.“

„Gespannt sah er ihr in ihr gesenktes Gesicht, aber sie sagte nur ganz ruhig: „Ja, meinem Vater.“

Da merkte er, daß sie ihn gar nicht verstanden habe. „Sie müssen schon verzeihen, wenn ich anfang, zu hofmeistern. Unserem Gewohnt ist das manchmal an.“

„Sie hatten wohl auch recht.“

„Sehr freudig klingt Ihre Zustimmung gerade nicht. Wahrscheinlich denken Sie, was ich einmal in einer Volk-

versammlung sagen hörte: Der Herr hat recht. Schmeißt ihn raus!“

Run lachte sie. „Klemens hat mir erzählt, daß Sie auch ihm manchmal den Leht gelesen haben.“

„Das könnte stimmen. Ich gestehe auch, daß ich so frei war, mich dazu für berechtigt zu halten. Aber Sie wissen wohl: Der Doktor verschreibt nur die Medizin, er nimmt sie nicht selbst.“

„Das macht nichts, wenn nur das Rezept richtig ver-schrieben ist.“ sagte sie heiter. „Nicht haben Sie eben wirklich etwas ins Gleichgewicht zurückgebracht.“

Ihr heiteres, vertrauensvolles Wesen tat ihm wohl und weh zugleich. Was hoffte ihn, daß sie ihn als Freund betrachtete, wenn jede Aussicht fehlte, daß diese Freundschaft sich einmal zu einem anderen Gefühl verkehren werde? —

Als Lotte heimkehrte, kam Klemens ihr auf dem Vorplatz entgegen. Er war verstimmt und machte kein Hehl daraus.

„Du solltest nicht so lange fortgehen. Asta hat sich deinetwegen maßlos geängstigt.“

Die Entschuldigung, die Lotte schon auf den Lippen gelassen hatte, erlosch vor seinem schroffen Ton. Sie suchte nur die Achseln und machte ihr kühlstes Gesicht. Asta lag auf dem Sofa, erregt und unglücklich, aber auch so rührend in ihrer unnötigen Angst, daß Lotte sich in Trostworten und Liebesworten gar nicht genug tun konnte.

„Du Liebes, Süßes, Unvernünftiges, wann wirst du je den Spensertertul aufgeben?“ schalt sie zärtlich, während sie den reisenden Kopf der Schwester an ihre Brust drückte. Und Asta ließ sich so von Herzen gern streicheln und versöhnen. Verhängnisvoll zu werden, schien keine ihre Lebensgewohnheit. Wer die beiden so miteinander sah, wäre nie auf den Gedanken gekommen, daß Lotte die jüngere sei. Ihr Ton der Schwester gegenüber hatte immer so etwas von mütterlicher Fürsorge.

„Bist du nun wieder ganz ruhig, Schatz? Ja? Nun, dann will ich dir noch etwas sagen — am Donnerstag reise ich ab.“

Asta hob erschrocken den Kopf. „Oh, das ist nicht dein Ernst. Was fällt dir nur ein, Lottechen! Hat Vater dich gemacht?“

„Das nicht, aber ich sehe aus seinem letzten Brief, daß er sich einsam fühlt. Und auch ganz abgesehen davon, Liebling —“

Asta sah sie prüfend an. „Du denkst doch nicht etwa, daß Klemens —? O nein, das wäre grundfalsch. Er sagte heute noch, daß ihm alles recht wäre, was mich freut. Er ist nicht wie manche Schwäger; gar nicht.“

Die endlich neuen Worte bargen einen Stoß, von dem die Sprecherin nichts ahnte. „Aha die Gatten hatten zusammen den Fall erörtert, und Klemens gestattete in Selbstverleugnung, daß die Schwägerin bleiben dürfte.“

„Lotte preßte die Lippen zusammen und wandte das Gesicht ab.“

„Ich danke, aber ich möchte doch lieber nach Hause. Ich hätte hier keine Ruhe mehr. Es ist ein großes Glück, wenn man noch jemanden hat, der uns vernimmt. Das soll man ja nicht geringachten.“

Dabei blieb es. Weder Astas Bitten noch des Doktors unverhohlene Enttäuschung, noch Klemens höfliche Ermahnungen konnten etwas dagegen ausrichten.

Asta war beim Abschied sehr bewegt und hatte Tränen in den Augen, aber Klemens fand, es sei zügig auf dem Bahnsteig, und drängte, ein Ende zu machen.

Als der Zug langsam hinausrollte, sah Lotte beide die Halle verlassen. Die Art, wie sie bei ihm eingehängt hatte, wie er den Kopf ein wenig zu ihr herabneigte, war sehr bedröht. Lotte wußte so genau, als hätte sie es mit angehört, was da eben zwischen ihnen gesprochen wurde. Selbst den schuldigen Schmerz, den ihr Scheiden Asta verursachte, mißgönnte er ihr.

(Fortsetzung folgt.)